

# Sprachkontakt und Sprachwandel

Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft,  
17.–23. September 2000, Halle an der Saale

Herausgegeben von  
Gerhard Meiser und Olav Hackstein

WIESBADEN 2005  
DR. LUDWIG REICHERT VERLAG

## Der A.c.I. im Nordgermanischen, oder: Was ist trivial in der Syntax?

Susanne Zeilfelder, Jena

1.1. Es dürfte kein Zufall sein, daß sich Untersuchungen zum Sprachkontakt gern auf die Wortforschung konzentrieren, da man bei der Entlehnung von Wörtern in den Lautgesetzen einen zuverlässigen Anhaltspunkt hat, um fremdes und einheimisches Sprachgut unterscheiden zu können. Außerdem ist der Erkenntniswert bei der Lehnwortforschung evident, weil sich die Motive für die Entlehnungen in aller Regel aufzeigen lassen: Entweder werden die Wörter zusammen mit den Sachen übernommen, oder das Fremdwort hat eine bestimmte Stilhöhe, also einen diaphasischen Wert. Die Übernahme von Lehnwörtern erlaubt daher Rückschlüsse auf das soziokulturelle Umfeld der Sprecher. Demgegenüber ist die Frage der Lehnsyntax äußerst heikel: Es fehlt an exakten Kriterien, die Entlehnungen von unabhängigen Parallelentwicklungen zu unterscheiden helfen, und vor allen Dingen ist der Sinn und Zweck von Lehnsyntaxmen nicht unmittelbar ersichtlich, denn Syntagmen leiht man sich offenbar nicht mangels eigenem Sprachmaterial bei einer Gebersprache, sondern sie schleichen sich gewissermaßen ein. Das setzt voraus, daß im System der Zielsprache eine strukturelle Anschlußmöglichkeit vorhanden ist, und das wiederum erschwert natürlich die saubere Scheidung von Ererbtem, einzelsprachlich Weiterentwickeltem und Entlehntem. Denn womöglich vermitteln Gebersprachen überhaupt nur die Anregung, in der Nehmersprache etwas auszubauen, was als Möglichkeit längst vorhanden war.

1.2. Auf der anderen Seite gibt Lehnsyntax aber auch Aufschluß über kulturelle Beziehungen, weil sie Zweisprachigkeit in einem weitaus höheren Grad voraussetzt als eine bloße Wortentlehnung. Und für die indogermanistische Forschung, die es ja immer wieder mit Übersetzungsliteratur zu tun hat, ist Syntaxentlehnung ein Kontrollkriterium zur Beurteilung sprachlicher Abhängigkeiten, die natürlich berücksichtigt werden müssen, bevor man das vorgefundene Material für die weitere Sprachanalyse verwendet. Vor diesem Problem steht besonders die Altgermanistik, deren älteste Texte durchweg von einer lateinkundigen Klosterkultur vermittelt und sicherlich auch manipuliert sind<sup>1</sup>. Der Einfluß des Lateinischen ist zwar in den verschiedenen germanischen Dialekten unterschiedlich stark greifbar<sup>2</sup>, er läßt sich aber in keinem einzigen Fall ganz ausschließen, denn die Motivforschung zeigt immer wieder an vielen Details, wie weit der Einfluß sogar innerhalb der sonst so eigenständig wirkenden Sagaliteratur<sup>3</sup> oder auch des altenglischen Beowulf reichen kann. Die Frage ist also, ob sich in den Texten auch sprachliche Einflüsse nachweisen lassen, und der Nachweis von syntaktischen Entlehnungen wäre dabei von besonderer Bedeutung. Das soll im folgenden anhand der in der Forschung recht umstrittenen AcI-Konstruktion des Altnordischen überprüft

<sup>1</sup> Vgl. dazu die immer noch grundlegende Darstellung von DE VRIES 1941, I: 239 ff., STRERATH-BOLZ 1991: 81 ff.

<sup>2</sup> Zum "gelehrten Stil" im Altnordischen ZALUSKA-STROMBERG 1982: 31; zum Einfluß des Lateinischen auf die Gesetzestexte SEIP/SALTVEIT 1971: 240 f.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. HEIZMANN 1999: 53-61.

werden, die wegen ihrer insgesamt etwas schwachen und einzelsprachlich divergenten Bezeugung in den altgermanischen Sprachen schon länger im Verdacht steht, aus dem Lateinischen entlehnt zu sein<sup>4</sup>.

2.1. Bei der Untersuchung des Acl hat man in jedem Fall zwischen zwei verschiedenen Konstruktionen zu unterscheiden, nämlich zwischen einer akkusativischen Infinitivkonstruktion im weiteren Sinn, die nach Transitiva, vor allem den Verben der Wahrnehmung, erscheint, also dem Typ

(1a) *Ich sehe ihn kommen.*

und einem Acl im engeren Sinn nach Intransitiva, wie bei der im Neuhochdeutschen nicht möglichen Konstruktion mit *verba dicendi* vom Typ

(1b) †*Ich sage ihn kommen.*

Der Hauptunterschied besteht darin, daß sich beim Acl nach Transitiva die Valenz des Matrixverbs nicht ändert. Fraglich ist, ob bei derartigen Konstruktionen eine Satzgrenzentilgung erforderlich ist<sup>5</sup> oder ob der Infinitiv in einer Sprache als Objektsattribut interpretiert werden kann - was im Einzelfall zu überprüfen ist.

2.2. Betrachtet man das germanische Material, so zeigt sich, daß Acl-Konstruktionen nach transitiven Verben der Wahrnehmung in allen Einzelsprachen unabhängig von den Übersetzungsvorlagen vorkommen, z.B. im Gotischen<sup>6</sup>

(2) Joh 6,62

εάν οὖν θεωρήτε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἀναβαίνοντα ὅπου ἦν τὸ πρότερον;  
*jabai nu gasaihvib sunu mans ussteigan, þadei was faurþis?*

"Wie, wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo er zuvor war?";

im Altsächsischen

(3) Hel. 437

*sô huat sô siu gihôrda thea mann sprecan*  
"alles, was sie den Mann sagen hörte",

im Althochdeutschen

(4) Otfrid I, 25,15

*then fater hort er sprechan*  
"den Vater hört er sprechen",

im Altnordischen

(5) Yt.Prol. *svá sem ek hefi heyrt fróða menn segja*  
"so wie ich gelehrte Männer habe sagen hören",

und im Altenglischen

(6) Beowulf 1345 f.

*lc þæt londbūend, lēode mīne,*  
*selerædende, secgan hýrde*

"das hörte ich meine Leute sagen, Landbewohner und Ratgeber am Hof."

2.3. Entsprechendes gilt für die Verben des Wissens, man vgl. aus dem as. Heliand die freie Paraphrase der Parabel vom armen Lazarus Lk 16,19 ff.:

(7) Heliand 3336 ff.

*lag imu dago gehuilikes at them durun foren,*  
*thar he thene ôdagan man inne uuisse*  
*an is gestseli gôme thiggean, sittien at sumble.*

"lag jeden Tag draußen vor der Tür,  
da er den reichen Mann drinnen wußte  
in seinem Festsaal Bewirtung erhalten, beim Mahl sitzen",

und aus der Völuspá die berühmte Stelle

(8) Völuspá 19

*Asc veit ec standa, heitir Yggdrasil*  
"Eine Esche weiß ich stehen, sie heißt Yggdrasil."

Es besteht daher wohl auch keine Notwendigkeit, vergleichbare Konstruktionen im Althochdeutschen auf lateinische Vorlagen zurückzuführen, wie etwa an den Parallelstellen von Otfrid III, 14, 36:

(9) Otfrid III, 14,36

*ih irkanta thia kraft hiar faran fona mir*  
"Ich bemerkte die Kraft hier von mir fahren",

und

(10) Tatian 60,6

*ih weiz megin fon mir úzgangen.*

Wohl hat die Vulgata hier *novi virtutem de me exisse*, aber die sprachliche Unabhängigkeit des Otfrid steht ja im allgemeinen außer Zweifel, und auch für den Tatian haben neuere syntaktische Untersuchungen deutlich gezeigt, daß von einer sklavischen Nachahmung lateinischer Muster keine Rede sein kann, und daß gerade auch die Acl-Konstruktion offensichtlich nicht einfach mechanisch übertragen wird<sup>7</sup>, man vgl. z.B. die Wiedergabe von Lk. 19,15

<sup>4</sup> DELBRÜCK 1911: 474.

<sup>5</sup> Dazu ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER Bd. 2, 1997: 1422 ff. Eine Auseinandersetzung mit neueren linguistischen Ansätzen zum Acl soll an anderer Stelle erfolgen; man vgl. vorläufig zu den ECM-Verben im Rahmen der minimalistischen Generativistik RADFORD 1997: 85 ff.; zum Acl im Rahmen der Optimalitätstheorie MÜLLER 2000: 146 ff. und 289 ff.

<sup>6</sup> Vergleichsmaterial bei VAN DER MEER 1901: 55-59.

<sup>7</sup> DENTSCHWA 1987.

(11) *et iussit vocari servos quibus dedit pecuniam  
gibót tho thaz man gihaloti sine scalca then her gab then scaz*

"Und er hieß dieselben Knechte rufen, welchen er das Geld gegeben hatte."

Hier ist, wie man sieht, der Tatian selbständiger als die moderne Einheitsübersetzung. Wenn also der Tatianübersetzer die AcI-Konstruktion seiner lateinischen Vorlage nur bei ganz bestimmten Matrixverben nachbildet, so können wir wohl davon ausgehen, daß hier echt althochdeutsche Syntax vorliegt.

2.4. Da von der grundsprachlichen, im Indoiranischen, Griechischen und Lateinischen bezeugten Partizipialkonstruktion nach Wahrnehmungsverben in den altgermanischen Sprachen nur noch wenige Spuren nachweisbar sind, ist anzunehmen, daß die Verdrängung des AcP durch einen AcI bereits im Urgermanischen begonnen hat. Wir haben für das Urgermanische mit einem semantisch blassen Infinitiv mit stark nominalem Charakter zu rechnen; dadurch konnte er relativ leicht in eine Konkurrenz eindringen zwischen Konstruktionen mit dem nominalen Akkusativobjekt einerseits, also aisl.

(12) *en af því mátti hann vita orloq manna*

"und daher konnte er das Schicksal der Menschen wissen"

und Objektsatz-Komplementen vom Typ

(13) *Einarr veit, at liór morgunninn*

"Einar weiß, daß es bald Morgen wird"

andererseits. Die Entstehung von Infinitivkonstruktionen des Typs

(8) *Asc veit ec standa, heitir Yggdrasil*

"Eine Esche weiß ich stehen, sie heißt Yggdrasil"

ist bei diesen Ausgangsbedingungen in der Tat trivial.

3.1. Schwieriger ist die Erklärung der AcI-Konstruktionen im engeren Sinn, also nach intransitiven Matrixverben. Hier ist zum Teil schon der philologische Befund nicht eindeutig<sup>8</sup>. Denn im Althochdeutschen kommt ein AcI nach Verba dicendi und sentiendi zwar vor, aber vor allem beim späten und eben auch sehr akademischen Notker. Immerhin hängt auch Notker nicht sklavisch von seiner Vorlage ab, vgl. z.B. die flexible Abweichung beim Matrixverb in

(14) Notker Boetius

*Hoc creditur igitur fortuito accidisse.*

*Dáz chit man ungeuuāndo geskēhen uuēsen.*

und verwendet die Konstruktion auch an Stellen, die keine lateinische Vorlage haben, z.B.

<sup>8</sup> Hierzu PAUL 1920: 109; BEHAGHEL 1924: 327; BOON 1980: 232.

(15) Notker 791,6 (Martianus Capella)

*Pegasus chit fáma . uuānda poetz sint famosi . be diu chit man sie getrunchen haben des prunnen . den pegasus úzer dero érdo slúog . mit sinemo fúoze.*

Sieht man von diesem problematischen Material einmal ab, so bleibt festzustellen, daß die Konstruktion im Gotischen und Altsächsischen zwar fehlt, im Altenglischen und vor allem im Altnordischen dafür aber um so besser bezeugt ist, man vergleiche

(16) Skírnismál 19

*Epli ellifo / hér hefi ek, algullin, / þau mun ek ér, Gerþr, gefa, / fri at kaupa, / at ú ér  
Freyr kveðir / óleidastan lifa*

"Elf Äpfel habe ich hier, ganz goldene, die werde ich dir, Gerþr, geben, [deine] Liebe zu kaufen, daß du sagst, Freyr sei dir am wenigsten zuwider."

3.2. Dieser Befund läßt nun mehrere Deutungsmöglichkeiten zu. Zum einen wäre zu erwägen, ob nicht auch der altnordische und altenglische AcI eventuell vom Lateinischen beeinflußt sein könnten<sup>9</sup>. Zum andern könnte man mit Behaghel aus der Übereinstimmung der Belege aus Edda<sup>10</sup> und Beowulf auf einen schon urgermanischen AcI nach Verba declarandi und sentiendi schließen<sup>11</sup>; das würde bedeuten, daß die Konstruktion im Voralthochdeutschen verlorengegangen und durch den Einfluß des Lateinischen partiell wieder neu belebt worden wäre, in den übrigen germanischen Dialekten aber vollständig durch die Objektsatzkonstruktion verdrängt wurde. Gegen beide Erklärungen läßt sich aber verschiedenes einwenden, und deshalb soll hier als neuer Deutungsvorschlag der Versuch einer einzelsprachlichen, von Fremdeinflüssen unabhängigen Herleitung des altnordischen AcI nach Verba dicendi gemacht werden.

3.3. Der grundlegende Einwand gegen die Entlehnungshypothese liegt darin, daß bei den Verba dicendi der funktionale Unterschied zwischen Aufforderung, also lat. *dicere ut*, und Behauptung, *dicere* + AcI<sup>12</sup>, nicht berücksichtigt ist – man würde im Falle einer Entlehnung doch wenigstens Spuren erwarten. Die Texte verwenden aber beide Konstruktionsweisen als funktional identische Varianten und benutzen zum Ausdruck semantischer Unterschiede die Modalverben, man vergleiche

(17) Hrafnkels saga freysgoða 9

*Hann kvað þat fjarri fara*

"Er sagte, das sei weit davon entfernt."

<sup>9</sup> LÜHR 1993: 249 Anm. 35. HEUSLER 1977: 134 legt sich nicht recht fest: "Das Aisl. kennt den AcI in sehr ähnlichem Umfang wie das Latein, weit über das ostnordische und westgerm. Maß hinaus."

<sup>10</sup> Bei BEHAGHEL 1924: 326 werden nur die beiden oben angeführten Eddabelege angeführt und als dritten Beleg Hárbarðsljóðr 47 *hygg ek þik ópa munu*, was seit der Neuedition von Kuhn als Objektsatz gedeutet wird; in der neuesten Edition von Klaus v. SEE u.a. 1997: 240 lautet die Stelle: *úlfir hæra hygg ek at þú ópa mynir, ef þú hlýtr af hamri högg* "Lauter als ein Wolf wirst du schreien, glaube ich, wenn du einen Schlag vom Hammer bekommst." Der Beleg entfällt daher für den AcI.

<sup>11</sup> BEHAGHEL 1924: 326. Weiter geht noch COLEMAN 1985: 328, der mit einer schon grundsprachlichen AcI-Konstruktion nach Verben der Wahrnehmung rechnet, wozu LÜHR 1993: 248 f. m. Anm. 35.

<sup>12</sup> Zum AcI im Lateinischen KÜHNER/STEGMANN II 1992<sup>2</sup>: 690 ff.

## (18) Magnús saga berfætts 26

*vinir hans mæltu, at hann fór oft óvarliga, er hann herjaði útan lands*

"Seine Freunde sagten, daß er oft unvorsichtig war, wenn er im Ausland Krieg führte."

gegenüber

## (19) Ynglingatal 9

*sagði hann sik mundu fara í Godheim ok fagna ar vinum sínum*

"Er sagte, er müsse/werde nach Godheim reisen und dort seine Freunde begrüßen."

## (20) Ynglingatal 14

*Þá sagði Hulðr völvu þeim, at hon myndi svá síða*

"Da sagte Huld der Völvu, daß sie so zaubern müsse."

Eine Übernahme der Konstruktion aus dem Lateinischen ist daher unwahrscheinlich.

3.4. Gegen BEHAGHEL'S Erbhypothese<sup>13</sup> spricht erstens die schwache Bezeugung der Konstruktion in nur zwei, vielleicht drei germanischen Einzeldialekten, und zweitens die Tatsache, daß eine Entstehung im Urgermanischen nicht leicht zu erklären ist. Behagel dachte, daß die Konkurrenz von Sätzen wie *ich sehe ihn kommen* und *ich sehe, daß er kommt* dazu geführt hätte, daß man neben *ich sage, daß er kommt* auch ein *ich sage ihn kommen* hätte bilden können. Aber der strukturelle Unterschied zwischen den beiden Satztypen – Einführung von Akkusativreaktion und Satzgrenzentilgung – ist eben doch zu groß, als daß eine solche schlichte Analogie hätte ausreichen können; außerdem erklärt BEHAGHEL dann den Abbau der Konstruktion außerhalb des Nordgermanischen und Altenglischen durch die Konkurrenz mit den Objektsätzen, also durch genau diejenige Konstruktion, die seiner Auffassung nach den Acl eben erst per analogiam ausgelöst hätte. Das ist nicht plausibel.

3.5. Sucht man nun innerhalb des Altnordischen nach potentiellen Ausgangspunkten für die Acl-Konstruktion nach den Verben des Sagens, Meinens und Glaubens, so muß man vor allem ein Vorbild für die Akkusativreaktion der Matrixverben finden. Dafür bieten sich die altnordischen Verben des Urteilens an, denn diese werden mit dem doppelten Akkusativ konstruiert<sup>14</sup>, z.B. *dæma* in

(21) *þann skal dæma skógarmann*

"den soll man zum Waldmann verurteilen"

also mit einem Prädikatsnomen im Akkusativ. Diese Konstruktion dürfte ein Sonderfall der ererbten Konstruktion bei Verben für "machen zu etwas" sein. Jedenfalls ist der semantische Schritt von "urteilen" zu "beurteilen" so klein, daß der Übergang schon innerhalb der Edda nachweisbar ist, z.B.

## (22) Lokasenna 2,1

*Of vápn sín dæma ok um vígrisni sína*

<sup>13</sup> BEHAGHEL 1924: 326.

<sup>14</sup> Diese Konstruktion wird ihrerseits auf diejenige der Verben des "Machens zu etwas" vom Typ *ek settak þik mikenn mann* "ich setze dich als großen Mann ein" zurückgehen und könnte durchaus schon grundsprachlich sein.

*sigtiva synir*

"Den Waffen nach zu urteilen, und nach seiner Kampfbereitschaft, scheint er ein Siegesgott."

Und Verben wie *ætla* oder *hyggja* "glauben, meinen" werden dann ganz genauso konstruiert. Außerdem sind in Kulturen mit einer mündlichen Rechtssprechung die Verben für "verurteilen" auch performativ, stehen also gleichzeitig mit einer Teilgruppe der Verba dicendi in Verbindung. Man hat also einerseits bei Verben wie *dæma* "urteilen" eine Konkurrenz zwischen direktem Objekt und Komplementsatz, auf der anderen Seite die anfangs untersuchte Konkurrenz von Acl, direktem Objekt und Komplementsatz bei Wahrnehmungsverben oder Verben für "wissen", und zwar jeweils ohne funktionale Unterschiede, und daher dürfte die Einführung von Infinitivkonstruktionen auch bei Verben für Glauben, Meinen und Sagen weiter kein Problem sein, und man erhält genau das, was auch bezeugt ist, nämlich eine syntaktische Konkurrenz von Verba dicendi mit nominalem Akkusativobjekt:

## (23) Fáfínismál 23

*þik kveð ek óblauðastan alinn*

"Ich sage, daß du der am wenigsten Feige bist",

Objektsatz

## (24) Magnús saga berfætts

*ok kvað á dag, at koma skyldi inn næsta fyrir Barthólómeúsmessu*

"und sagte, daß er einen Tag vor der Bartholomäusmesse kommen würde"

und Acl:

## (25) Magnús saga berfætts

*svá kvað Teitr þann segja, es sjálfv vas þar*

"So, sagte Teitr, habe der berichtet, der selbst zugegen war."

Entsprechendes gilt für die Verben des Meinens oder Glaubens, bei denen funktionale Unterschiede ebenfalls nicht feststellbar sind, man vergleiche z.B. die beiden Konstruktionsweisen in ein und derselben Passage in

## (26) V Isunga saga

*ok þó hyggir hann, at hann sé son Siggeirs konungs. ok hyggir hann hafu ilzko feþr síns*

"und doch glaubt er, daß er ein Sohn König Siggeirs sei, und glaubt, er habe die Bösartigkeit seines Vaters."

3.6. Unterstützt wurde die Entwicklung noch durch zwei weitere Faktoren. Denn erstens wandern im Aisl. die Reflexivpronomina noch konsequent in die Wackernagelposition, wodurch bei Acl-Konstruktionen mit Subjektskontrolle ein "Scheinreflexivum" entsteht, z.B.

## (27) Hrafnkels s. freysgoða 6

*Hann kvezk eigi þræta þess mega*

"Er sagte, er könne das nicht leugnen."

Dadurch können dann auch Elemente, die zum Matrixsatz gehören, zwischen dem Akkusativ und dem Infinitiv geraten, z.B. das Subjektspronomen in

(28) Gunnlaugs s. ornstungu 4

*ok kvazk hann vilja fara útan ok sjá sið annarra manna*

"Und er sagte, er wolle hinausfahren und die Sitten anderer Menschen sehen."

Der Akkusativ wird also in den Fällen mit Subjektskontrolle zumindest tendenziell als Objekt des Matrixverbs gedeutet, und der Infinitiv fungiert dann als satzwertiges Komplement ohne expliziten Agensausdruck.

Der zweite unterstützende Faktor betrifft die Fälle mit Objektskontrolle und besteht in einem gewissen Wuchern des Akkusativs, der sich von Ausdrücken mit figura etymologica vom Typ

(29) *konungr hjó hann banahogg*

"der König hieb ihm (Akk.!) den Todeshieb"

nicht nur auf Intransitiva des Typs *sofa svefn* "einen Schlaf schlafen", sondern sogar auf Impersonalia ausgebreitet hat, z.B.

(30) *dreymði mik enn þriðja draum*

"es träumte mir (Akk.!) den dritten Traum."

Hier hat man also ebenfalls eine Transitivierung von Intransitiva und im Falle des Impersonale auch eine Gliederungsverschiebung. Denn bei Bsp. (29) wird nur das Verb mit dem Akkusativ des direkten Objekts und einem zusätzlichen inneren Objekt konstruiert. Die Konstruktion ist also aus zwei Einzelsätzen *konungr hjó hann* und *konungr hjó banahogg* ableitbar, weil beide Objekte direkt vom Verb abhängen; in beiden Sätzen ist der Agens identisch. Dagegen kann bei Beispiel (30) kein agensloses *\*dreymði enn þriðja draum* "es träumte den dritten Traum" zugrunde liegen, sondern *enn þriðja draum* muß auf das Akkusativobjekt *mik* bezogen werden. Für die Konstruktion mit einem Agens im Akkusativ, wie er im Acl vorkommt, gibt es im Altnordischen also Parallelen.

4. Es ist somit möglich, die Konstruktion von Verba dicendi und Verwandtem aus dem innernordischen Material herzuleiten, wobei die Entwicklung nur einen unmarkierten Infinitiv erfordert und ein Muster für die Akkusativreaktion von Verben des Glaubens oder Sagens. Eine Einwirkung des Lateinischen anzunehmen ist nicht nur überflüssig, sondern wegen der gezeigten funktionalen Unterschiede sogar unwahrscheinlich. Und was generell den Acl betrifft, so ist er ersichtlich doch nicht so kompliziert, daß er im Lauf der Sprachgeschichte nicht auch immer wieder neu entstehen konnte. Neudeutsche Infinitivkonstruktionen wie im Beispiel

(31) *Er erzählte, einen Sohn zu haben, der ungefähr so alt sei wie ich*

(Katrin ASKAN, Aus dem Schneider, Berlin 2000, 111)

sind in gewisser Weise schon wieder auf dem besten Weg dahin.

### Literatur

- Theodore M. ANDERSSON, The problem of the Icelandic Saga origins. A historical survey, New Haven/London 1964
- Otto BEHAGHEL, Deutsche Syntax, Band II, Heidelberg 1924
- A.M. BOLKESTEIN, A.c.i.- and *ut*-clauses with verba dicendi in Latin, in: Glotta 54, 1976, 263-291
- Pieter BOON, Die Verwendung des "accusativus cum infinitivo"-Konstruktion in anderen Sprachen bzw. Sprachstufen als das Frühneuhochdeutsche verglichen mit dem Gebrauch dieser Fügung durch Johann Eberlin von Günzburg, in: Glotta 85, 1980, 227-245
- Coletta BÜRLING, Die direkte Rede als Mittel der Personengestaltung in den Íslendingasögur. Frankfurt/Bern/New York 1983
- Richard COLEMAN, The Indo-European origins and Latin development of the accusative with infinitive construction, in: Syntaxe et Latin. Actes du II<sup>ème</sup> Congrès International de linguistique Latine, Aix-en-Provence 28-31 mars 1983, Aix-en-Provence 1983, 307-342
- Berthold DELBRÜCK, Germanische Syntax, Band 2: Zur Stellung des Verbums, Leipzig 1911
- Emilia DENTSCHEWA, Zur sprachlichen Eigenständigkeit der althochdeutschen Tatian-Übersetzung in Bezug auf den Gebrauch des Infinitivs, in: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 7, 1987, 207-232.
- Wilhelm HEIZMANN, Die verleugnete Intertextualität. Adaption und Camouflage fremder Texte in der Sagaliteratur, in: Die Aktualität der Saga. Festschrift für Hans Schottmann, hrsg. von Stig Toftgaard Andersen, Berlin/New York 1999, 53-61
- Heinrich HETRICH, Die Entstehung des lateinischen und griechischen Acl, in: Rekonstruktion und relative Chronologie: Akten der VIII. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Leiden 31.8.-4.9.1987, hrsg. von R.S.P. Beekes, A. Lubotsky u.a., Innsbruck 1992, 221-234
- Heinrich HETRICH, Syntaktische Rekonstruktion bei Delbrück und heute, in: Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy: Actas del Coloquio de la Indogermanische Gesellschaft, Madrid, 21-24 de septiembre de 1994, ed. por E. Crespo y J.L. Garcia Ramón, Madrid/Wiesbaden 1997, 219-238
- Andreas HEUSLER, Altisländisches Elementarbuch, Heidelberg 1967<sup>7</sup>
- Anne HOLTSMARK, En islandsk scolasticus fra det 12. århundre, 1936
- Rosemarie LÜHR, Zur Umstrukturierung von agenshaltigen Sachverhaltsbeschreibungen in Komplementfunktion, in: HS 106, 1993, 231-261
- Marten Jan VAN DER MEER, Gotische Casus-syntaxis. Proefschrift Groningen, Leiden 1901
- Gereon MÜLLER, Elemente einer optimalitätstheoretischen Syntax, Tübingen 2000
- Gustav NECKEL/Hans KUHN, Edda: die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern, 2 Bände, Heidelberg Auflage 1983<sup>5</sup>

- Andrew RADFORD, *Syntax. A minimalist introduction*, Cambridge 1997
- Klaus VON SEE/Beatrice LA FARGE/Eve PICARD/Ilona PRIEBE/Katja SCHULZ, *Kommentar zu den Liedern der Edda, Band 2: Götterlieder*, Heidelberg 1997
- Didrik Arup SEIP/Laurits SALTVEIT, *Norwegische Sprachgeschichte*, Berlin/New York 1971
- Ulrike STREATH-BOLZ, *Kontinuität statt Konfrontation*, Frankfurt/Bern/New York 1991
- Jan DE VRIES, *Altnordische Literaturgeschichte, Band I*, Berlin/Leipzig 1941
- Apolonia ZALUSKA-STRÖMBERG, *Grammatik des Altisländischen*, Hamburg 1982
- Gisela ZIFONUN / Ludger HOFFMANN / Bruno STRECKER, *Grammatik der deutschen Sprache*, 3 Bände, Berlin/New York 1997

Lehrstuhl für Indogermanistik  
der Friedrich-Schiller-Universität  
Zwätzenegasse 12  
D-07743 Jena  
x8zesu@uni-jena.de

Susanne Zeifelder